

ARMUT JUNGER ERWACHSENER NEUE HERAUSFORDERUNG FÜR DIE JUGENDARBEIT

Matthias Drilling

Lange Zeit dominierte die Diskussion über die «klassischen» Armutsgruppen wie Arbeitslose oder Randgruppen sowohl Armutsforschung als auch Armutspolitik. Erst die Diskussionen um «neue Armut» oder «prekären Wohlstand», wiesen darauf hin, dass sich zunehmend Erwerbslose im «besten» Erwerbstätigenalter, allein Erziehende, kinderreiche Familien, Migrant/innen sowie «working poor» unter den Armen befinden. Die Politik wies zunächst darauf hin, dass es sich eher um kurzfristige Phasen handle und am Ende zumeist wieder die Arbeitsaufnahme steht. Erst im Zusammenhang mit den Forschungen zur zunehmenden Armut von Kindern und Jugendlichen – rund 1,5 Millionen Minderjährige wachsen laut UNICEF in finanzieller Armut auf – verbreitet sich die These der langfristigen Verfestigung von Armut. Die Politik versucht, diesen Strukturwandel über die familienpolitische Massnahmen abzufedern; die Umsorgung des jungen Menschen in Armut endet aber jäh: Mit Erreichen des Volljährigkeitsalters wird an die Eigeninitiative appelliert und Selbstverantwortung gefordert. Im Segment der jungen Erwachsenen orientieren sich Politik und Praxis an der Programmatik «Niemand darf sich zu Lasten der Gemeinschaft zurücklehnen». Die Praxis erhebt das Leitbild vom »Fordern und Fördern« zur Maxime, obwohl angesichts der Anzahl Klient/innen pro Berater/in schon seit längerem die Armut eher verwaltet wird und Visionen für die Arbeitsmarktintegration weitgehend fehlen.

Armut von Kindern und Jugendlichen aus Sicht der Kindheitsforschung

Studien, die die jungen Menschen selbst ins Zentrum der Analyse stellen, statt sie nur als Mitglieder eines armen Haushalts zu behandeln, zeigen die Gründe dafür auf, warum wieder von einer langfristigen biographischen Verfestigung von Armut ausgegangen werden muss. Es gibt keinen Bereich im Leben, der nicht von einer Armutslage betroffen werden kann:

- **Körperliche Entwicklung:** Medizinische und sozialpsychologische Studien zeigen, dass sich arme Familien insbesondere bei den Ausgaben für Kleidung und Nahrungsmittel einschränken. Damit geht ein erhöhtes Risiko für Fehlernährungen, Krankheiten des Kreislaufs sowie der Zähne für ihre Kinder einher. Es kommt zur Verzögerung des Wachstums und zu Störungen der motorischen, perzeptiven, kognitiven und emotionalen Entwicklung, die auch durch therapeutische Massnahmen und fördernde Bemühungen nicht beseitigt werden können.
- **Emotionale Belastung:** «Arme sterben früher» titelt eine Studie der Caritas Schweiz und weist darauf hin, dass Personen in Mangellagen sich durch eine höhere Anfälligkeit für Erkrankungen und eine höhere

Sterblichkeitsrate auszeichnen. Diese Entwicklung kann durchaus bereits im Kindes- und Jugendalter ihre Anfänge haben. Kinder und Jugendliche aus armen Familien leiden häufiger unter psychosozialen Beschwerden.

- **Soziale Herkunft, schulische Leistungen und Bildungserfolg:** Entwicklungspsychologische und erziehungswissenschaftliche Forschungen weisen darauf hin, dass eine deprivierte Lage Wirkungen auf die kognitive und intellektuelle Entwicklung eines Kindes hat. Die Vergleichsstudie PISA erhärtet den Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Schulerfolg, der in der Schweiz überdurchschnittlich eng ist.
- **Berufslaufbahn:** Kinder treten sozial «in die Fussstapfen ihrer Eltern». Bei der Entscheidung des Übertritts ins Gymnasium ist die die Erwerbstätigkeit der Eltern signifikant und im Fall eines arbeitslosen Vaters wird oft dagegen entschieden. Für Kinder, die in finanzieller Armut aufwachsen, weil Eltern keine Ausbildung haben oder nur unzureichend qualifiziert sind, trägt dieses Faktum zur Reproduktion sozialer Ungleichheit und Armut über die Generationen hinweg bei.
- **Beziehungen zu Gleichaltrigen und soziale Integration:** Kinder armer Eltern haben infolge ihres Problemverhaltens Schwierigkeiten bei der Integration in die Gleichaltrigengruppe, sie sind seltener Mitglieder in Vereinen, und schränken von sich aus Sozialkontakte ein. Jugendliche werden aus der Gleichaltrigenkultur ausgeschlossen, insbesondere dann, wenn die notwendigen finanziellen Mittel zur Aneignung entsprechender Symbole (Markenkleidung, Handy etc.) nicht vorhanden sind.

Für Kinder, deren Aktionsraum noch weitgehend von Wohnung, Strasse, Kindergarten und Spielplatz begrenzt wird, spielt zudem die Lokalität, in der sie aufwachsen eine grosse Rolle. Das Wohnen in Quartieren, in denen eine überdurchschnittliche Zahl armer Menschen lebt, hat negative Auswirkungen, weil Menschen in Armutsgebieten kleinere Netzwerke haben, die auch weniger Unterstützungsleistungen erbringen als Netzwerke statushöherer Bevölkerungsgruppen. Daneben weisen Armutsgebiete eine defizitäre Ausstattung mit vorschulischen Kinderbetreuungseinrichtungen, Kinder- und Fachärzten sowie Grün- und Erholungsflächen auf (Wohngebiet als Ort mangelnder Ressourcen). Wo sich junge Menschen überwiegend im benachteiligten Wohngebiet aufhalten, kann das Armutsgebiet auch *Ort des Lernens «falscher» Handlungsmuster* sein. Mit der erhöhten räumlichen Konzentration von Armut in Wohnquartieren und der innerquartierlichen Kontaktdichte wird die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass Kontakte zu Personen entstehen, bei denen es zum Erlernen von

ERWACHSENER: ÜR DIE JUGENDARBEIT

«destruktiven Verhaltensmustern» kommt und in der Folge zu einer Verfestigung der Armutslage sowie des Sozialhilfebezugs.

Aus diesen Ergebnissen folgt, dass Armut alle Lebensbereiche durchzieht. Besonders beunruhigend sind drei Fakten:

- 1 Je früher Armut beginnt und desto grösser sie ist, und je länger sie andauert, desto grösser sind die negative Wirkungen auf die Gesundheit, Schulerfolg und soziale Integration.
- 2 Armut in der Kindheit und im Jugendalter kann Auswirkungen auf die gesundheitliche, kognitive und soziale Entwicklung auch nach einer überwundenen Armutphase haben.
- 3 Die Effekte des Wohnviertels gelten umso stärker, je länger eine Person in diesem Wohnviertel lebt und je enger ihre sozialen Kontakte auf andere Personen im Wohnviertel (statt ausserhalb) bezogen sind .

Die Sicht der jungen Menschen

Die Sicht, die die jungen Menschen selbst auf ihre soziale Lage haben, verdeutlicht, dass finanzielle Armut oft mit anderen Formen von Armut einhergeht; sie zeigt aber auch, dass Strategien im Umgang mit Armut existieren.

Ich möchte dies im Folgenden am Beispiel junger Erwachsener verdeutlichen. Welche Wege führen junge Menschen in die und aus der Sozialhilfe? Wie «erfolgreich» ist die Ablösung aus der Sozialhilfe? Dies waren die leitenden Fragestellungen, die im Zentrum der Basler Sozialhilfestudie zur Armut junger Erwachsener standen (Drilling 2004). Die hier angeführten Ergebnisse beziehen sich auf eine Analyse von 108 Sozialhilfedossiers im Zeitraum 1999 bis 2003. Die Dossieranalyse erfolgte im Rahmen einer Vollerhebung aller 1123 Personen der Jahrgänge 1974 – 1981 in der Sozialhilfe der Stadt Basel.

Aus der biographischen Perspektive wird deutlich, dass die Mangel- und Notlage nicht erst mit dem Eintritt in die Sozialhilfe begann. Es kann vielmehr von einer Baseline-Verwundbarkeit gesprochen werden, die oftmals bis in die Kindheit zurückreicht. Der Sozialhilfeeintritt selbst ist dann zumeist an aktuelle Ereignisse gekoppelt: Arbeitslosigkeit, ungenügendes Einkommen, Kündigung, Betreuung, Schulabbruch, Lehrabbruch, Heimeintritt, Rauswurf aus dem Elternhaus, Eintritt in Pflegefamilie, Wegzug der Eltern, Trennung vom Partner, physische und psychische Gebrechen. Dies wird deutlich, wenn man die Gründe für die Anmeldung bei der Sozialhilfe, die beim ersten Besuch durch die Fachpersonen der

Sozialen Arbeit erfasst werden, betrachtet. Zwar ist das Thema «Arbeiten» mit 46 aller 108 analysierten Dossiers der wichtigste Eintrittsgrund, doch sind zur anderen Hälfte Themen wie Probleme in der Herkunftsfamilie (z.B. Rauswurf aus dem Elternhaus), der eigenen Familie (z.B. Scheidung), dem Wohnen (z.B. Räumung), der Bildung (z.B. in Ausbildung) oder Gesundheit (z.B. Drogentherapie) für die finanzielle Lage verantwortlich.

Aus dieser Perspektive braucht es ein erweitertes Armutverständnis. Armut von jungen Erwachsenen lässt sich demnach nicht auf finanzielle Ressourcen beschränken, weil das Kindes- und Jugendalter per definitionem durch eine sehr enge Verknüpfung und Abhängigkeit mit der Herkunftsfamilie, den Freundeskreisen und der Gleichaltrigengruppe charakterisiert ist. Wenn man die jungen Erwachsenen beispielsweise ihre Kindheit beschreiben lässt, dann tritt neben die Darstellung der finanziellen Armut fast immer auch die Schilderung von Einsamkeit, fehlender emotionaler Nähe zu den Eltern, vor allem auch dem Vater. Herr U. beispielsweise, der in der Schweiz als Sohn eines Treuhändlers und einer Lehrerin aufwuchs, schildert seine Rückkehr zu den Eltern nachdem sie ihn wegen seiner verschiedenen Regelverstösse und sozialen Auffälligkeiten in ein Heim gegeben hatten:

«Nach drei Monaten ging ich zu meinen Eltern und sagte ich sei in diesem Heim dort, und erzählte ihnen, was dort für Zustände herrschen und dass ich das nicht mehr aushalte und ob sie mir nicht eine oder zwei Wochen erlauben könnten, dass ich bei ihnen wohnen könnte, um eine Wohnung zu suchen. Sie sagten, okay, Ultimatum, zwei Wochen, in dieser Zeit müsse ich eine Wohnung finden, sonst müsse ich halt wieder in das Heim zurück. (...) Meine Eltern haben mir während diesen zwei Wochen immer gesagt, sie deckten den Tisch, ich habe noch drei Geschwister, für alle den Tisch gedeckt, und mein Teller fehlte einfach und ich habe dann gefragt: Ja, und ich? Und sie sagten, du musst für dich selber schauen. Sie machten mir recht weh, dass sie gesagt haben, ich gehöre nicht mehr zur Familie. Mein Vater hat mir gesagt, ich sei nicht mehr sein Sohn und so. Das waren recht schmerzhaft Sachen.»

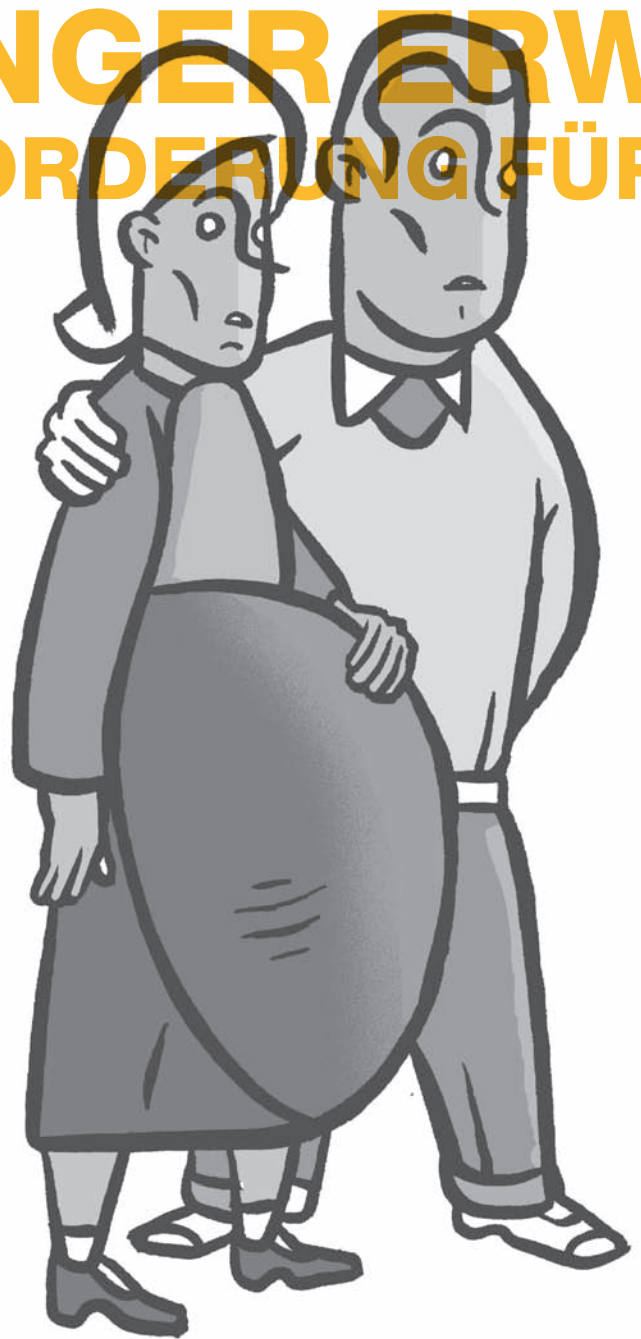
ARMUT JUNGER ERWACHSENER NEUE HERAUSFORDERUNG FÜR

Herr I. schildert, wie seine Familie auf einen Misserfolg – hier der Abbruch der Lehre – reagierte:

«Nachdem ich eben den Lehrabschluss, also die Lehre abgebrochen habe und dann auch privat dann auch noch e chli Saich (Unfug) gemacht habe, fand meine Mutter «Du kannst gehen» und ich hatte zu diesem Zeitpunkt natürlich grad eine Möglichkeit (...), eine Kollegin, mit der ich grad was hatte und dann bin ich natürlich bei der erst einmal untergekommen.»

Den jungen Erwachsenen, die erst zu einem späten biographischen Zeitpunkt in die Schweiz gekommen sind (das sind vor allem Familiennachzüge aus dem ehemaligen Jugoslawien, Albanien sowie der Türkei) erschwerten es zudem die sprachlichen Kenntnisse und die Erwartung, jede freie Minute zu arbeiten und Geld für die Familie zu verdienen, ein Interesse an der Schweizer Gesellschaft aufzubauen. Mangel und Armut im finanziellen Bereich gehen hier mit Mangel und Armut nicht nur im sozialen, sondern darüber hinaus auch im kulturellen Bereich (Schulbildung, Ausbildung, Sprache) einher.

Ein Armutsverständnis, das finanzielle, soziale und kulturelle Aspekte umfasst, könnte auf Kinder und Jugendliche bezogen wie folgt aussehen:



Indikatoren für eine Untersuchung der Wohlfahrt von Kindern

Having (Besitzbedürfnisse)

Monetäre Ressourcen der Eltern, eigene monetäre Ressourcen, Nutzung staatlicher Leistungen, Betreuung/Erziehung, Bildung, Arbeit/Beschäftigung, Gesundheit, Wohnen, Kinder- und Jugendhilfe

Loving (Zugehörigkeitsbedürfnisse)

Zugehörigkeit zu einer Familie, zu einer «Gemeinschaft», zu Freunden/ zur Peergroup, zu einer bestimmten Gesellschaft, zu einer bestimmten nationalen/ethnischen Gemeinschaft

Being (Bedürfnisse nach Selbstverwirklichung)

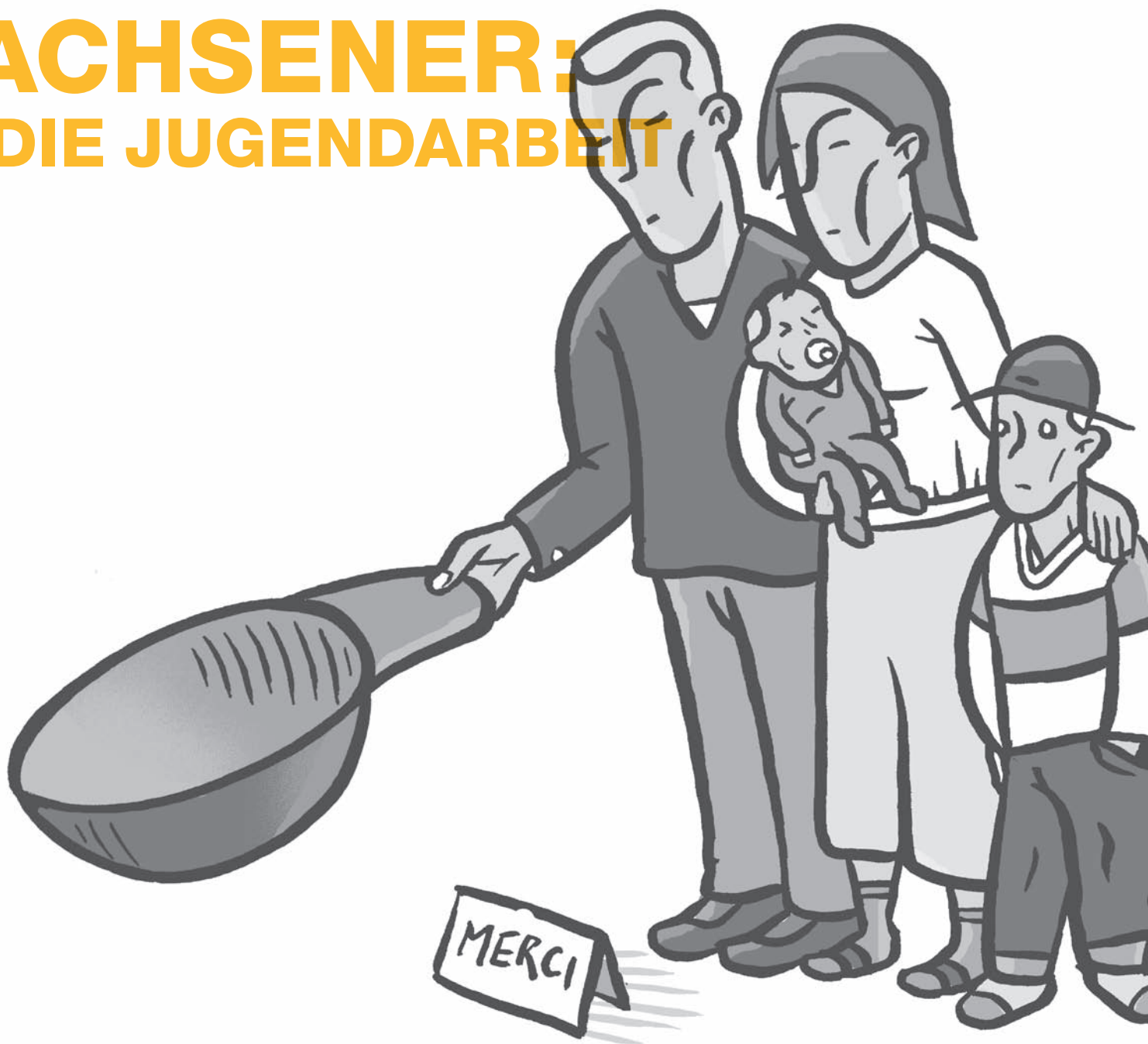
Freizeit, Lebensstil, Leistung und Zielerreichung, persönliches Ansehen, Unersetzbarkeit, Bedeutung für andere, Mitwirkung an demokratischer Willensbildung, politische Macht

Gesellschaftsbezogene Bedürfnisse

«soziale» Wohlfahrt («lebbare» Gesellschaft), Verteilungsgerechtigkeit zwischen den Generationen, Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen, keine scharfen Antagonismen (innerer Friede), äusserer Friede, keine Diskriminierung und keine ungerechtfertigten Privilegien

Quelle: Joos (2001, 79)

ACHSENER: DIE JUGENDARBEIT



Legen wir ein solches Armutsverständnis zu Grunde, müssen, finanzielle, kulturelle und soziale Lagen miteinander betrachtet werden (soziokultureller Armutsbegriff). Der weitere Verlauf nach dem Austritt aus der Sozialhilfe ist differenziert zu analysieren.

Dabei ergeben sich auffallende Diskrepanzen: So haben sich in unserer Studie zwar rund 60% der jungen Erwachsenen während des Beobachtungszeitraums (30 Monate) aus der Sozialhilfe ablösen können. Aber nur die Hälfte von ihnen konnte durch die Aufnahme einer Arbeit auf die Sozialhilfe verzichten. Andere wechseln in andere Sozialversicherungsträger (Invalidenversicherung, Arbeitslosenkassen), finden andere unterstützende Einrichtungen (Stipendien, Stiftungen). Ein anderer Teil wiederum löst sich grundlos von der Sozialhilfe ab oder zieht aus dem Kanton weg. Bei letzteren wird es entweder zu einer Anmeldung in einer anderen Stadt oder Gemeinde oder einer Phase ohne Sozialhilfe

kommen. Schliesslich treten 28% der jungen Erwachsenen wieder in die Sozialhilfe ein, was Drehtüreffekte vermuten lässt.

Um die «Robustheit» der Ablösung genauer zu prüfen, haben wir diejenigen Dossiers herausgesucht, die von der Sozialhilfe mit Grund «Aufnahme einer Arbeit» abgeschlossen wurden. Von diesen 309 «erfolgreich» abgelösten jungen Erwachsenen verliessen 130 Personen binnen 12 Monaten die Sozialhilfe. Aus diesen 130 Fällen wurde eine 10%-Stichprobe gezogen. Die Analyse relativiert den Erfolg der Ablösung, denn nur 45% fanden eine feste Stelle, davon nur eine Person in einer ihres Berufs nahen Beschäftigung im Informatikbereich. Die anderen Personen wurden Barkeeper, Kassiererin im Fast-Food-Bereich, Telefonmarketing etc.

ARMUT JUNGER ERWACHSENER NEUE HERAUSFORDERUNG FÜR

Das heisst, dass die Sozialhilfe zwar erfolgreiche Ablösungen vermerkt, dies aber aus Sicht der jungen Erwachsenen eher mit einem Eintritt in neue Prozesse der Prekarität und Unbeständigkeit verbunden ist. Dieser Wechsel von Prekaritäten in verschiedenen Formen wurde an anderer Stelle als typisches Strukturmerkmal der jungen Erwachsenen mit Sozialhilfebezug in den Städten moderner Gesellschaften herausgearbeitet, weshalb von den «young urban poor» gesprochen wurde (Drilling 2004).

Das heisst: Die These, Armut sei ein punktuelles Problem im Lebenslauf, stimmt nur dann, wenn Armut mit Sozialhilfebezug gleichgesetzt wird. Wird Armut aber nicht nur am Sozialhilfebezug gemessen, weisen die Ergebnisse eher auf die Gefahr einer Verfestigung von *Mangel und Armut* hin. *Sozialhilfe* dagegen wird zur zeitlich befristeten Bewältigungsstrategie im Lebenslauf, die so lange und immer wieder dann in Anspruch genommen wird, wie die finanziellen und beraterischen Vorteile die Nachteile des bestehenden Engpasses überwiegen. Wann dieser Zeitpunkt eintritt, hängt von der individuellen Beurteilung und von den Alternativen ab, die eine Person zur Sozialhilfe hat. Denn die «young urban poor» sind nach ihrem Austritt aus der Sozialhilfe zu einem grossen Teil arbeitsmarktlich gesehen auch die «young working poor».

Zwei Anzeichen haben wir im Rahmen der Studie herausgearbeitet, die den sozialen Ausschluss belegen könnten:

- Erstens hat sich gezeigt, dass bei einer Zahl von jungen Erwachsenen der zunehmende Drogenkonsum als Bewältigungsstrategie auf eine Mangellage dysfunktionalen Charakter hat. Die jungen Erwachsenen sind nach einer Zeit intensiven Konsums nicht mehr bereit und auch nicht mehr in der Lage, Verantwortung zu übernehmen, sie verlieren ihre Tagesstruktur und sind auch kaum noch in den ersten Arbeitsmarkt integrierbar oder verlieren dort in Kürze ihre Beschäftigung wieder. Gleichzeitig sehen sie in einem gesteigerten Konsumverhalten den Ausweg aus diesem Dilemma. Ähnliche Prozesse des Ausschlusses aus den Teilhabe- und Mitbestimmungsmöglichkeiten der Gesellschaft zeigen sich bei Personen, die mit Depressionen, Essstörungen oder anderen psychischen Gebrechen auf ihre Armutslage reagieren. Auch sie finden kaum mehr den Weg in eine Struktur ausserhalb der ärztlichen Begleitung oder stationären Aufsicht.
- Zweitens – und das betrifft die jungen Ausländerinnen und Ausländer – wird ein Abstiegsprozess, der ebenfalls im gesellschaftlichen Ausschluss münden

kann, durch den Sozialhilfebezug verursacht und durch die Migrationspolitik gerechtfertigt: Nämlich durch die Androhung der Ausweisung bei längerer Sozialhilfeabhängigkeit. Die Ablösung von der Sozialhilfe aufgrund dieser Androhung bedeutet hier eine Bewältigungsstrategie, aber nicht eine Erweiterung der Handlungsfähigkeiten.

Neben diesen Rückzugsstrategien stellt sich natürlich auch die Frage, welche Faktoren auf kontinuierliche Biographieverläufe hinwirken. Die Interviews, die wir geführt haben, geben einige Hinweise. Für Frau V. war es die Grossmutter:

«Ich denke so, alles Schlimme, das man sich vorstellen kann, hat es in meiner Kindheit gegeben. Es ist geprägt von viel Wechsel, ich bin mit 9 Monaten das erste Mal von daheim weggekommen weil meine Eltern schon wahnsinnige Probleme hatten miteinander. (...) Und habe dann mit neun, kurz vor dem Tod meiner Mutter, habe ich auch einmal einen Selbstmordversuch gemacht, also als Kind. Das ist heute im Nachhinein nicht wirklich ein Selbstmordversuch gewesen, ich bin einfach vom Balkon gesprungen, wenn das ein Kind macht, ist das doch sehr schlimm. Ich habe immer so versucht, meine Inseln zu bewahren, aber mein Vater war krank, wirklich, eine grässliche Person. (...) Ja und, die gute Insel war meine Grossmutter, also die Mutter meiner Mutter, das ist wirklich so der Kindheitsrückblick, wo ich heute glaube sagen zu können, ihr habe ich es zu verdanken, dass ich doch noch so einen Kern Gesundheit in mir behalten habe, sie war das gute Herz der Familie, und zu ihr bin ich auch immer wieder gegangen und das ist wirklich bis zu ihrem Tod mein Ersatz für alles gewesen.»

Die Rolle einer Bezugsperson in einer weitgehend als sozial arm erlebte Kindheit tritt auch bei anderen jungen Erwachsenen im Rückblick ins Zentrum für den Beginn eines Aufbruchs. Diese Bezugsperson kann für die einen die Verwandte sein, für andere die Ärztin oder die Sozialarbeiterin, wie Frau Q., die von zu Hause direkt in eine Kriseninterventionsstation flüchtet, sagt:

«Und dann gab es den Knall definitiv als ich knapp 14 war. Dann wollte ich dann ausziehen, habe es nicht mehr ausgehalten. Und dann bin ich in das Foyer [sozialarbeiterische Kriseninterventionsstation für junge Frauen] gekommen. (...) Und dann hat theoretisch das gute Leben angefangen, für mich war es aber dann der Absturz. Ich war mir so viel Gutes gar nicht gewohnt, rein theoretisch, es war viel, wie soll ich sagen, es hatte viel zu viel Struktur für mein Leben.»

ACHSENER: DIE JUGENDARBEIT



Aus den Interviews wird deutlich, dass Institutionen der sozialen Sicherheit Erwartungen familienersetzenden statt nur familienergänzenden Charakter haben. Nicht selten begegnen die jungen Menschen dort Fachpersonen, die sie in ihrer Persönlichkeit wertschätzen; eine Erfahrung, die angesichts nicht tragfähiger Eltern-Kind-Beziehungen oftmals zum ersten Mal gemacht wird.

Andere Studien, die diejenigen Faktoren erforschen, die sich positiv auf die soziale Lage der jungen Menschen auswirken, bestätigen dies. Sie betonen neben den familiären Bezugspersonen (ältere Geschwister und Grosseltern) die nichtfamiliären Institutionen, wie Kinder- oder Jugendtreffs, aber auch die Schule bei der Überwindung von sozialen Ausschlussprozessen: Diese Einrichtungen bieten Kontakte zu Gleichaltrigen im Quartier, oft auch in der Nachbarschaft und ermöglichen es, familienunabhängige Sozial- und Erfahrungsräume zu erschliessen.

Auch die Bedeutung von Einrichtungen der Jugendarbeit ist eine nicht zu unterschätzende Ressource, denn das Aufsuchen von Einrichtungen wie Gassenküche, Arbeitslosentreff oder Treffpunkten im öffentlichen Raum ermöglicht es, dass sich junge Menschen in einer vergleichbaren sozialen Lage kennenlernen. Durch den Austausch entstehen eine gemeinsame Identität und eine Alltagskultur, die – sofern sie fachlich betreut ist – auch wieder Perspektiven jenseits des Mangels eröffnen kann.

ARMUT JUNGER ERWACHSENER NEUE HERAUSFORDERUNG

Matthias Drilling

Fazit: Kohärenz der Sozialpolitik – Kohärenz der Jugendsozialarbeit

Moderne Gesellschaften zeichnen sich durch eine zunehmende Armutproblematik vor allem auch jüngerer Menschen aus. Dies widerspricht der eigentlichen Annahme, dass mit dem Entstehen der Wohlstandsgesellschaft und dem Wachsen des Wohlfahrtsstaates eine Abnahme von Mangel und Bedürftigkeit einhergeht. In der Folge verlieren die Gesellschaften ihre Mittelschicht und es wachsen die beiden Pole: Den Arbeitslosen, Geringqualifizierten; working poor, in atypischen Beschäftigungen Tätigen oder auf sozialstaatliche Transfers Angewiesenen stehen diejenigen gegenüber, denen es gelingt, Vermögen zu kumulieren und dies an ihre Kinder weiterzugeben. Unter diesen ambivalenten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen vollzieht sich heutiges Aufwachsen und es gibt Anlass dazu, von einer «guten» und «benachteiligten Kindheit» zu sprechen.

Ein um die soziale und kulturelle Dimension erweitertes Armutsverständnis beinhaltet Erwartungen an die Kohärenz von Sozialpolitik und Jugendhilfe. Eine Politik gegen Armut darf nicht auf arbeitsmarktpolitische Gesichtspunkte verkürzt werden. Armutspolitik ist immer auch Familienpolitik und Familienpolitik ist Gesellschaftspolitik: Jede Gesellschaft ist darauf angewiesen, dass ihre nachwachsende Generation mit grundlegenden Kompetenzen ausgestattet wird, die Selbstbestimmung und Entwicklungsperspektiven ermöglichen und dazu motivieren, die Grundprinzipien, auf denen unsere Demokratien beruhen, zu internalisieren und an die nächste Generation weiterzugeben. Politisch unerwünscht dagegen ist, wenn junge Menschen lediglich diejenigen Kompetenzen erwerben, die das Überleben in einem von Ausschluss geprägten gesellschaftlichen Umfeld ermöglichen. Die Forschung zur Armut von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen zeigt, dass hierbei die Verfügung über soziales und kulturelles Kapital, also der Aufbau hilfreicher sozialer Beziehungen und Zugehörigkeiten sowie der Erwerb sprachlicher Fähigkeiten und Bildungstitel ebenso entscheidende Startvorteile für das Wachsen einer sich aktiv und produktiv mit der Welt auseinandersetzenden Persönlichkeit darstellen wie die ökonomischen Ressourcen.

Für die Frage nach der Kohärenz von Jugendsozialarbeit stellt sich die Forderung nach einem Zusammenführen der weitgehend unverbundenen Angebote von gesetzlichen und freiwilligen Hilfen auf struktureller Ebene. Den derzeitigen Anstrengungen im Bereich der interinstitutionellen Zusammenarbeit insbesondere in der Verwaltung müssen über deren Binnenstruktur hinausgehende Kooperationsverbünde mit den professionellen Angeboten der Jugendsozialarbeit folgen. Statt also den jungen Menschen von den Institutionen und

ihren Interessen her zu denken, sollte der junge Mensch im Zentrum stehen und die Frage beantwortet werden, welche Aufgabe der Beratung, Betreuung und Begleitung von welcher Institution zu welchem biographischen Zeitpunkt übernommen wird. Erst ein solches Vorgehen eröffnet Chancen bei der Gestaltung von Lebensläufen und reagiert aktiv auf die Rückzugsstrategien junger Menschen, die – wie die Kindheitsforschung zeigt – Folgen haben können, die sich im biographischen Verlauf nicht einfach rückgängig machen lassen.

Auch auf Seiten der Angebote der Sozialen Arbeit müsste die biographische Perspektive eine enge Vernetzung zur Folge haben. Als schwierig dürfte dabei vor allem in den Städten sein, dass viele Angebote wie aufsuchende Jugendarbeit oder Schulsozialarbeit in den letzten Jahren auf spezielle Problemkonstellationen entstanden sind und unterschiedlichen Trägern unterstehen, deren Zielsetzungen nicht zwangsläufig deckungsgleich sind. Hier sollte vermehrt über handlungsfeldübergreifende Ziele nachgedacht werden (siehe Abbildung ■).

Um eine solchermassen breite Armutspolitik umzusetzen, müsste über das System der sozialen Sicherheit neu nachgedacht werden, insbesondere was ihre Verknüpfung zur Zivilgesellschaft angeht. Der Mut für diesen Paradigmenwechsel sollte allerdings nicht fehlen, denn die derzeit praktizierten Alternativen einer punktuellen Verbesserungen in einzelnen Systemelementen genügen zwar kurzfristigen Zielen, sind allerdings kaum geeignet, auf das Phänomen des sozialen Ausschlusses (Exklusion) mit einer Strategie des sozialen Einschlusses (Inklusion) zu antworten und damit die Vererbung von Armut weniger wahrscheinlich zu machen.



ERWACHSENER: G FÜR DIE JUGENDARBEIT

Literaturhinweis:

Drilling, M. (2004): Young urban poor. Abstiegsprozesse in den Zentren der Sozialstaaten. Wiesbaden: VS Verlag.

Joos, M. (2001): Die soziale Lage der Kinder. Sozialberichterstattung über die Lebensverhältnisse von Kindern in Deutschland. Weinheim: Juventa.

Matthias Drilling, Prof. Dr., ist Dozent an der Hochschule für Soziale Arbeit der Fachhochschule Nordwestschweiz
matthias.drilling@fhnw.ch

Jugendarbeit im offenen Freizeitbereich

Zielgruppe:
Jugendliche allgemein

Schulsozialarbeit

Zielgruppen:
Jugendliche allgemein
Sozial benachteiligte Jugendliche

Mobile Jugendarbeit/aufsuchende Jugendarbeit

Zielgruppe:
Sozial benachteiligte Jugendliche
Jugendliche im öffentlichen Raum

Ziele:

- Förderung der individuellen und sozialen Entwicklung der Persönlichkeit
- Stärkung und Unterstützung von Problemlösungs- und Sozialkompetenz
- Unterstützung im Konfliktfall und in Krisensituationen
- Befähigung zur Selbstbestimmung und gesellschaftlicher Mitverantwortung
- Ausgleich sozialer Benachteiligung und Verhinderung sozialer Marginalisierung
- Beitrag zur sozialen Integration und Identifikation mit dem Gemeinwesen

Ort:
Freizeitbereich

Ort:
Schule

Ort:
Öffentlicher Raum

Methoden: Projektarbeit, Gruppenarbeit, Gemeinwesenarbeit, Individualhilfe

Beispiele:

- Beratung/Einzelfallhilfe
- Aufbau eines Jugendtreffpunkts
- Partizipationsprojekte im Freizeitbereich und im öffentlichen Raum
- Politische Lobbyarbeit

Beispiele:

- Beratung von Einzelnen und Gruppen
- Thematische Gruppenarbeit (z.B. Sexualität, Gewalt, Selbstbild)
- Mitwirkung an Elterngesprächen
- Beteiligung an Schulhausprojekten
- Mitarbeit an Generalthemen

Beispiele:

- Beratung/Einzelfallhilfe
- Arbeiten/Vernetzen im Sozialraum
- Themenprojekte (Gewalt, Drogen, Gestaltung des öffentlichen Raums etc.)
- Hilfe bei der Laufbahngestaltung
- Politische Lobbyarbeit